

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Ervig, Lola: Hebbel, der Tierfreund oder: Hebbel und sein Eichkätzchen

urn:nbn:de:bsz:31-62065

Aus Hebbels Tagebüchern

14. 12. 1853. Heute den ersten Akt der Rhodope geendigt. Braun von Braunthal machte mich auf Herodots alte Fabel vom Gyges aufmerksam, ich las sie nach und fand, daß allerdings eine Tragödie darin stecke. Freilich wird die Motivierung der Königin schwer sein. —

20. 7. 1854. Ich nahm meinen Gyges hervor aus dem Paket, konnte ihn aber nicht lesen, geschweige an ihm arbeiten. Worin wurzelt nun eine solche Stimmung? Offenbar in einer gewissen prosaischen Unfähigkeit, auf die Voraussetzungen einzugehen, unter denen ein poetisches Werk allein existiert. Das soll man sich recht deutlich machen, wenn man das Verhältnis der großen Menge zur Poesie begreifen will. Sie ist der Dichter in der Abspannung, dem alles zu blaß oder zu grell erscheint. —

14. 11. 1854. Heute habe ich das Trauerspiel „Gyges und sein Ring“ vollendet; ich fing es im Frühling an, brachte bis zur Abreise nach Marienbad 2¹/₂ Akte fertig, die andern 2¹/₂ Akte sind im Herbst entstanden. —

20. 10. 1856. Wieder ein neues griechisches Stück mit unendlichem Subel über die Bühne gegangen (Eduard Tempelheys „Rhytämnestra“), während mein Gyges, der die Griechen wieder in die Mode gebracht hat, in der Schublade ruht. Ich fühle aber so wenig Eifersucht und Neid, als ob ich ein Pferd im Wettlauf siegen sähe. —

Hebbel, der Tierfreund

oder: Hebbel und sein Eichkätzchen

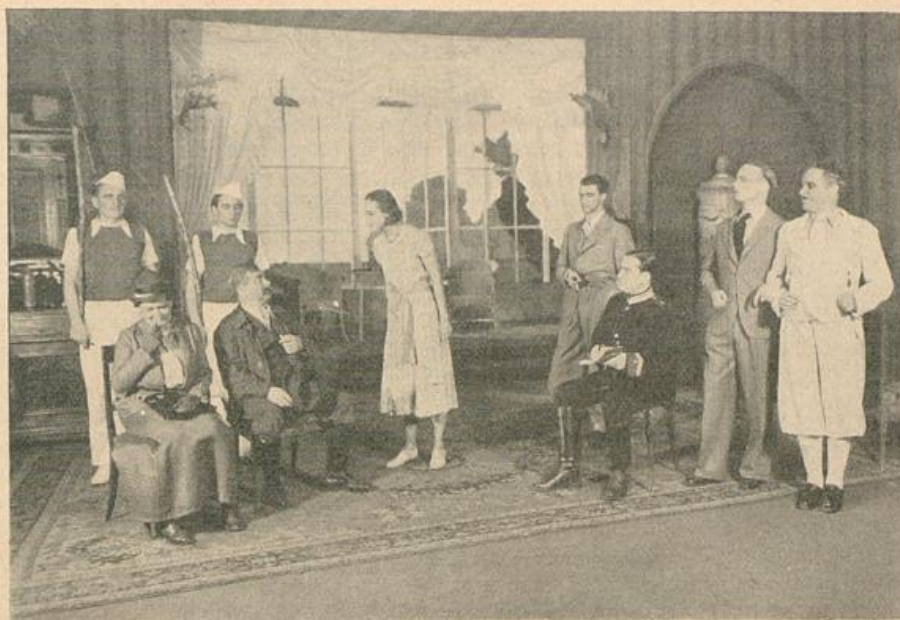
Zu seinem 125. Geburtstag am 19. März

von Lola Ervig.

Menschen die keine andere Beziehung als die der Nutznießung zum Tier finden können, behaupten gerne, daß die Liebe zu einem stummen Geschöpf eine Angelegenheit für alte Jungfern beiderlei Geschlechts sei. Sie vergessen, daß eine Anzahl bedeutender Männer, die auf den verschiedensten Gebieten Hervorragendes geleistet haben, und deren Namen als leuchtende Sterne in die Geschichte eingegangen sind, nicht nur tierlieb im allgemeinen waren, sondern zu einzelnen Individuen des Tierreichs in ganz persönlichen und zärtlichen Beziehungen standen. Von Leonardo da Vinci z. B. erzählt man, daß er oft die italienischen Wochenmärkte besuchte, eine Anzahl gefangener Vögel kaufte und diesen die Freiheit wiedergab. Auf wie vielen Bildern ist Bismarck mit einer seiner riesigen Doggen zu sehen! Das schöne Denkmal, das in Leipzig steht, und das ihn auf einem Spaziergang mit Stock und Schlapphut darstellt, zeigt am Sockel lebensgroß auch den Hund, der gespannt zu seinem Herrn emporblickt.

Am bekanntesten ist wohl die sorgliche Liebe Friedrich des Großen für seine Windspiele. Noch heute liest man ihre Namen auf den Steinplatten unter denen sie — in nächster Nähe des Schlosses Sanssouci — begraben sind. Friedrichs ausgediente Reitpferde, die ihn auf seinen Feldzügen begleitet hatten, genossen bis zu ihrem Ende das Gnadenbrot und durften sich sogar in den königlichen Gärten frei bewegen.

Die geradezu vergötterten Lieblinge und Hausfreunde Hebbels aber waren zwei zahme — Eichhörchen. Das eine, wegen seiner semmelblonden Farbe „Semmi“ genannt, besaß der Dichter nur kurze Zeit, das andere, graubraune



Uraufführung „Männer im Mond“ von Helmuth Unger

Foto: Bauer

Inszenierung: Hans Herbert Michels — Marlow, Mehner, Christmann, Graeber, Ehret, Stockder, Mathias

aber, das auf die echt wienerischen Rosenamen „Herzi-Schazi-Lampi“ hörte, beglückte Hebbel drei Jahre lang durch sein anmutiges Dasein und zwar gerade in der Zeit, als die „Nibelungen“ ihrer Vollendung entgegengingen.

Man muß sich die große, ragende Gestalt Hebbels vorstellen mit der überhohen Stirn, und dann lesen, wie er mit Vergnügen dem Eichhörchen als „Baum“ diene, in dem er es immer rund um sich herumklettern ließ.

Es darf, während er arbeitet, in der Topfpflanze die neben dem Schreibtisch steht, in der Erde wühlen, ja den Schreibtisch selbst als Spielfeld betrachten. Bei dieser Gelegenheit gerät es einmal mit dem Pfötchen ins Tintenfaß; natürlich beginnt es sogleich sich zu putzen und zu lecken. Hebbel, der befürchtet, die Tinte könnte seinem Mägelchen nicht bekommen, hält es ins Wasser; bei diesem einzigen Anlaß macht Schazi-Lampi von seinen scharfen Zähnen Gebrauch. „Aber da war es im Recht“ setzt sein Herr sofort entschuldigend hinzu! — „Für ein paar Nüsse und einen Fingerhut voll Milch“ hat es dem Dichter des „Gyges“ und der „Judith“ „eine Ansumme von Freude und Heiterkeit“ geschenkt.

Solange es ganz klein ist, schläft es in seiner Achselhöhle, später im grünen Bettvorhang seiner Frau. Auf alle Sommerfrischen reist es mit. Seine in Milch geweichte Semmel darf es am Abendbrottisch der Familie verzehren; gegen Ende der Mahlzeit pflegt es die Servietten vom Tisch wegzuschleppen, sie im Schoß der Hausfrau zu einem Knäuel zu vereinen, um sich dann vergnügt in dies behagliche Nest zu stürzen und zu schlafen, bis sich alles zur eigentlichen Ruhe begibt. Es streckt Hebbel die Händchen entgegen wenn er das Zimmer betritt und küßt ihm mit dem „Sammtzüngelchen“ Finger und Wange. Weihnachten wird der Christbaum so schnell wie möglich von seinem Behang befreit, damit das Hörnchen sich auf einem wirklichen Baum nach Herzenslust tummeln kann.